

»DER ARME MANN LUTHER«

Von Hannes Razum

Leopold Ahlsen, 1927 in München geboren, ein erwachsiger bayerischer Katholik, dessen Partisanenstück »Philemon und Baukis« auf fast allen deutschen Bühnen gespielt worden ist, hat sich mit diesem Drama einem Thema zugewandt, das seiner eigenen eruptiven Natur wie seiner religiösen Problematik unmittelbar entgegenkam. Dies erklärt wohl, weshalb er die Schwierigkeiten nicht scheute, die in diesem Stoffe verborgen liegen, Schwierigkeiten, die selbst die neuzeitlichen Luther-Dramatisierungen von Strindberg bis Osborne problematisch gemacht haben. Die Schwierigkeit, die Gestalt Martin Luthers zum Mittelpunkt eines Dramas zu machen, liegt nicht nur in den sich widerstreitenden Charakterzügen der Person Luthers und den daraus resultierenden widersprüchlichen Entscheidungen, die er getroffen hat, sondern auch in der Tatsache, daß er in eine welthistorische Situation hineingeboren wurde, in der er notwendigerweise zum Protagonisten einander bekämpfender politischer Interessen werden mußte.

Auch Ahlsen ist, wie seine Vorgänger, mit diesen Schwierigkeiten nicht fertig geworden. Auch er kommt nicht darum herum, Luthers Entwicklung chronologisch nachzuzeichnen, von seiner unter der harten Hand des Vaters leidenden Kindheit über die ersten Mönchsahre, den Anschlag der Thesen zu Wittenberg, den Reichstag zu Worms, sein Hineingerissenwerden in den Bauernkrieg, seine durch den Bann des Papstes verursachte Landflüchtigkeit bis zum Abfall seiner Freunde und Mitstreiter und der damit verbundenen, immer größer werdenden Einsamkeit seiner letzten Lebensjahre. Der Zwang, diese Riesenfülle von Stoff zu verarbeiten, die für die Charakterisierung Luthers notwendig ist, hat es mit sich gebracht, daß ganze Blöcke des historischen Materials vom dramatischen Atem uneingeschmolzen am Wege liegenblieben.

Und dennoch kommt Ahlsen mit diesem Stück einen wesentlichen Schritt über seine Vorgänger hinaus. Er macht nicht den Versuch, ein historisches Lutherbild vorzustellen und sich damit in den Streit darüber einzumischen, wie Luther in Wirklichkeit war und was er im religiösen wie im politischen Sinne bedeutet. Er versucht vielmehr, sich an »den armen Mann« Luther zu halten, der in der Stunde seines Sterbens gezeigt wird, an die »nackte Seele vor Gott«, die sich Rechenschaft ablegen muß über Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrtum ihres Wollens und Handelns in dieser Welt. Aus der Rückschau des Sterbenden wird dieses Leben aufgeblättert und einer unerbittlichen Prüfung im Augenblick der Wahrheit unterzogen. Aus dieser existentiellen Sicht, von der Frage her nach dem Sinn dieses Lebens, gewinnt die Gestalt des Luther für die Gegenwart aktuelle Bedeutung. Unsere Zeit hat mit der Vorstellung vom Übermenschen endgültig aufgeräumt. Sie hat uns den Untermenschen gezeigt und uns damit gelehrt, den Menschen zu sehen, so wie er wirklich ist. Auch der heroische Luther, die nationale Denkmalsfigur der Deutschen, wird damit zum alten Eisen geworfen. Ahlsens armer Mann Luther zeigt den Menschen, so wie er ist: als erbärmliche Kreatur, die doch durch die »Gnade Gottes« instand gesetzt werden kann, weit über ihre eigene Kraft Hinausreichendes zu vollbringen.

Die Situation Martin Luthers, seine Todesangst, die das ganze Stück überdeckt, ist nicht psychologisch, sondern existentiell zu verstehen. Angst als Urangst, in ähnlichem Sinn wie bei Kafka, Sartre, Camus. Die Angst Luthers ist nichts anderes als die Sartresche Leere, das Nichts, die Verzweigung, die Unerreichbarkeit, die Verborgenheit Gottes. Und wie bei Sartre die Verzweigung der notwendige Durchgangspunkt des Menschen zum »Sein« ist, so ist es bei Ahlsens Luther die Angst. Sie ist die kreatürliche Erfahrung des Nichtsseins, der Zustand der »nackten Seele vor Gott«, wie Ahlsen es ausdrückt, die dem »Sein« bei Sartre wie bei Ahlsen als notwendige Durchgangsstufe vorausgeht. Denn wie bei Sartre »das Leben erst jenseits der Verzweigung« beginnt, so bei Ahlsen das Erlebnis »der göttlichen Gnade« erst jenseits der Angst. Dieses Erlebnis erst macht den Ahlsenschen Luther zum Begründer der Freiheit in der abendländischen Welt und das Gewissen des Menschen zur letzten Entscheidungsinstanz. Der im Ahlsenschen Luther all seiner heroischen Gesten entkleidete, von Angst umgetriebene, verzweifelte Mensch ist der Ausgangspunkt der atheistischen wie der christlichen Existenzphilosophie unserer Tage, der Ausgangspunkt des neuen Menschen, der, atheistisch gesprochen, im Bewußtsein des Nichts, christlich gesprochen, im Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit, die Absurdität seines Daseins entschlossen auf sich nimmt. Dieser Entschluß kommt in den Worten des Ahlsenschen Luther zum Ausdruck, der am Ende des Stückes mit dem Römerbrief bekennt: »Die Hoffnung aber, welche siehet, ist nicht Hoffnung: denn wie kann man des hoffen, was man schon sieht? So wir aber des hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es in Demut und mit Geduld.«